

15 Jahre Freie Deutsche Jugend

Die Sache mit dem Faschingsscherz

Heiße Diskussionen an der Wifa über das Kommuniqué des Politbüros über Fragen der Jugend

Es war, als habe das Kommuniqué des Politbüros der SED zu Fragen der Jugend die Atmosphäre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zum Brodeln gebracht. Die Diskussion kochte in allen Töpfen, und wir hegen die berechtigte Hoffnung, daß der Klam und die vorsichtsdringende Auseinandersetzung nicht einfach verdampfen.

Im Fakultätsrat gab es eine lange, lange Aussprache, in den Gruppen wurde gestritten, und endlich fanden in der vergangenen Woche in allen Instituten Foren mit den Studenten und Wissenschaftlern statt.

Worum geht es? Studenten und Wissenschaftler sind unzufrieden mit der wissenschaftlichen Arbeit der Studenten, ihrem Verhältnis untereinander und dem Verhältnis Lehrkörper-Studenten. An der Wandzeitung stellte einer sogar die

Frage: Würdest du wieder an der Wifa studieren?

Das Forum am Institut für Arbeitsökonomik fand am vergangenen Mittwoch statt. Was dort zur Sprache kam, steht für die Diskussion über das Jugendkommuniqué an der ganzen Fakultät.

Anforderungen stellen

Im Mittelpunkt standen Fragen der Ausbildung der Studenten. Die Studenten äußerten ihre Unzufriedenheit mit einer ganzen Reihe von Vorlesungen. Es wurde der Vorschlag gemacht, bestimmte Vorlesungen in der Praxis zu halten, Exkursionen durchzuführen und mehr Praktiker an der Fakultät sprechen zu lassen. Vor allem drückten die Studenten aus, daß sie nicht nur fertiges Wissen vorgesetzt bekommen, sondern sich selbst mit Problemen, z. B. in Hausarbeiten usw., beschäftigen wollen. Der Dekan der Wifa, Prof. Dr. Heinze, betonte gerade nachdrücklich, daß die Wissenschaftler die meiste Resonanz bei den Studenten finden, die wirklich Anforderungen stellen.

Aber man sollte den Bogen auch nicht überspannen. Eine Studentin des 3. (!) Studienjahres meinte: „Von wirklich wissenschaftlicher Arbeit können wir bisher nicht sprechen.“ Haben die Wifa-Studenten vielleicht bisher nur Däumchen gedreht? Auch darf man diese Art von Plebiszit, den der Lehrkörper in den Aussprachen über das Jugendkommuniqué durchführte („welche Vorlesungen sind gut, welche schlecht“), nicht über-treiben, sondern muß sachlich analysieren, wie die Vorlesungen interessanter, partieller und tiefergründiger aufgebaut werden können.

Unselbständigkeit?

Über „Atmosphäre“ und „menschliche Beziehungen“ wurde viel gesprochen, und hier scheint besonders in den FDJ-Gruppen einiges nicht in Ordnung zu sein. Dr. Trognitz führte das Beispiel des Studenten Robert W. aus dem 2. Studienjahr an, der auf Grund häuslicher Schwierigkeiten aus dem Studium ausscheiden wollte. Er sprach darüber nicht mit der Gruppe, und die Gruppe sprach nicht mit ihm. „Warum reagieren die Gruppenleitungen nicht darauf, wenn

sich einige Freunde absondern?“ fragte Dr. Trognitz.

Das Problem an der Wifa scheint zu sein, daß viele Studenten vielleicht nicht einmal unselbständig in der wissenschaftlichen Arbeit, sondern vor allem unselbständig in der gegenseitigen Erziehungsarbeit sind. Wissenschaftler, Komm und hilf, verbessere, organisiere, scheint bei vielen die Devise zu heißen. Ein Freund aus dem 3. Studienjahr stellte sich hin und klagte über Disziplinschwierigkeiten in der Gruppe: „Selbst unser FDJ-Sekretär hat diese Woche zwei Tage gebummelt“, sagte er patios.

Was soll man davon halten, daß im 3. Studienjahr eine (allerdings nicht angekündigte) Kontrollarbeit im Fach „Volkswirtschaftsplanung“ glatt verweigert wurde und man statt dessen Faschingsscherz sang? Der FDJ-Funktionär Helmut Nürnberg meinte dazu: „Wir dachten, das wäre ein Faschingsscherz.“

Der FDJ-Sekretär der Fakultät, der im Präsidium saß, wußte dazu auch nichts zu sagen. Und erstaunt nahmen die Studenten, die eben die schlechte Vorbereitung des Praktikums kritisiert hatten, zur Kenntnis, daß der Student Köhler, der als Vertreter der FDJ an den Besprechungen der Einsatzkommission teilgenommen sollte, kein einziges Mal erschienen war.

Eine Wende herbeiführen

Die Wende, die sich nach den Aussprachen über das Jugendkommuniqué an der Wifa vollziehen dürfte, liegt also in zweierlei Hinsicht: Erstens muß die Studienarbeit der Studenten in die neue Qualität der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit einmünden. Die Wissenschaftler zeigen dafür das größte Entgegenkommen. Zweitens müssen wirklich echte menschliche Beziehungen geschaffen werden, die jeden mit der größten Verantwortung für die gegenseitige Erziehung durchdringen.

Diskutiert weiter über die Fragen, die das Jugendkommuniqué des Politbüros zu Problemen der Jugend aufwirft. Schreibt eure Meinung an die „Universitätszeitung“.



Mädchen mit gelber Jacke

Diese Aquarellstudie hat Ruth Günther aus dem Institut für Pflanzenzüchtung Probstheida zum künstlerischen Wettbewerb der Karl-Marx-Universität eingesandt und bekam in der Zwischenbewertung dafür einen Anerkennungspreis zugesprochen. Zum künstlerischen Wettbewerb, der bis zum 1. Mai 1961 durchgeführt wird, können neben Arbeiten der bildenden Kunst Fotos, literarische und musikalische Arbeiten eingereicht werden.

Höhere Qualität im Wettbewerb

Aus Anlaß des 15. Jahrestages der Gründung der FDJ hat die Sozialistische Studentengruppe III/4 von den Chemikern einen Wettbewerbsaufruf an alle Studentengruppen der Chemischen Institute gerichtet.

Die Chemiker meinen: Was gestern gut war — reicht heute schon nicht mehr.

Nach gründlicher Aussprache über die Probleme des Jugendkommuniqué sagen sie: „Wir wollen die Qualität in unserer Studienarbeit verbessern und deshalb die Bewegung

„Meine Hand für mein Produkt“

auch für uns übernehmen. Damit schlagen wir Strauß und helfen beim Siegeszug des Sozialismus.“

Es geht um die Probleme:

1. Die wissenschaftliche Arbeit ist auf ein neues Niveau zu heben
2. Ströngste Sparsamkeit mit Chemikalien und Lösungsmitteln
3. Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz.

Die „Universitätszeitung“ wird in den nächsten Nummern noch ausführlicher auf diesen Wettbewerb der Chemiker eingehen und fordert alle FDJ-Gruppen auf, sich auf ihrem speziellen Gebiet Gedanken zu machen, wie der Wettbewerb um die „Sozialistische Studentengruppe“ durch ähnliche Initiativen auf noch höherer Ebene fortgesetzt werden kann.

Das ist eine konkrete Auswertung des Jugendkommuniqué.

Studentensommer im März

Die Medizinstudenten des 2. Studienjahres haben den Sommer in den März verlegt, denn sie führen ihre sozialistischen Studententage bereits jetzt durch.

Am 27. Februar führen die Freunde des II/B-Studienjahres in Braunkohlentriebe des Reviers Borna, um den Kumpeln bei der schweren Arbeit zu helfen. Gleichzeitig sind Aussprachen mit Arbeiterbrigaden, Betriebsbesichtigungen und Gespräche mit Betriebsärzten vorgesehen. Am 9. 3. geht es dann in Jugendherbergen, wo die Gruppen nach ihren Interessen schöne Ferientage gestalten. Die Studenten des II/A-Studienjahres verließen am 3. März Leipzig. Sie sind zuerst in den Thüringer Wald, nach dem Vogtland und den

Harz gefahren und helfen anschließend in der Braunkohle. Neben Sportzug und guter Laune haben die Medizinstudenten vor allem das Kommuniqué des Politbüros über Probleme der medizinischen Intelligenz und das Kommuniqué über Fragen der Jugend im Gepäck und werden sich darüber unterhalten.

Natürlich ist die Teilnahme am Studententag völlig freiwillig, der Großteil der Studenten, die zuvor ihr sechswöchiges Krankenpflegepraktikum absolvierten, ist voll Begeisterung und Initiative mitgegangen und wird bei Semesterbeginn von vielen schönen gemeinsamen Erlebnissen berichten können, die der Romantik unseres jungen Lebens entsprechen.

Begeisterung für das Studium

Aus der Schlußansprache von Prof. Dr. Thalmann, Direktor des Instituts für Arbeitsökonomik, auf dem Forum der Arbeitsökonomien über das Jugendkommuniqué



Ein Problem, was mich im Zusammenhang mit dem Kommuniqué des Politbüros zu Fragen der Jugend sehr stark berührt, ist die im Kommuniqué ausgesprochene Tatsache, daß unsere Jugendlichen die

Monaten gute Erfahrungen mit gründlich vorbereiteten Exkursionen gesammelt. Wo anders als unmittelbar in der Praxis wollen wir die ökonomischen und menschlichen Probleme des sozialistischen Aufbaus studieren?

Bedeutung der gesellschaftlichen Veränderungen und die Grundfragen unserer Zeit häufig nicht gleich in ihrer ganzen Tragweite verstehen. Die ältere Generation hat ganz andere Möglichkeiten zum Vergleich zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Wir als Ältere sollten in der sozialistischen Erziehung viel stärker von den Erfahrungen, die wir gesammelt haben, ausgehen. Diese Frage der Verantwortung der Erzieher ist mit Recht im Kommuniqué sehr stark herausgestellt worden.

Es geht darum, mit diesen Problemen jetzt bei uns fertig zu werden, z. B. dadurch, daß die Beziehungen der Studenten untereinander und die Beziehungen der Studenten zum Lehrkörper zu wirklich sozialistischen Beziehungen gestaltet werden. Aber das ist nur die eine Seite. Unsere Studenten stehen ja selbst unmittelbar vor der Aufgabe, im Betrieb und anderswo die Jugendlichen anzuleiten und mit ihnen im Sinne des Kommuniqué zu arbeiten.

Zum Verhältnis Student-Dozent noch folgendes: Unsere Studenten teilen von sich aus nicht genug an uns heran. Das ist natürlich mit von dem Verhalten der Wissenschaftler abhängig. Es ist aber auch notwendig, daß die Studenten mehr Initiative zeigen und an den Lehrkörper herantreten. Man muß auch sagen, daß sich einige Studenten ihr Verhalten dem Dozenten gegenüber sehr gut überlegen müssen. Es ist kein angenehmes Gefühl, wenn man in den Hörsaal kommt und mit der Vorlesung beginnen will, wenn sich dann erst langsam die Gesprächsgruppen auflösen. Das ist eine Mißachtung des Vortragenden. Das kameradschaftliche und verständnisvolle Verhältnis zwischen Studenten und Wissenschaftlern soll nicht unter Dingen leiden, die nicht zu sein brauchen.

Durch bessere Anläge der Vorlesungen, durch besseres Eingehen auf die fachlichen und speziellen Interessen der Studenten können wir in der Lehrfähigkeit schneller vorankommen. Wir haben in den letzten

Seit langem wird über Klausuren und sonstige Leistungskontrollen diskutiert. Häufig fordern unsere Freunde, davon abzugehen und wissenschaftliche Hausarbeiten schreiben zu lassen. So steht meines Erachtens die Frage nicht. Wir brauchen sowohl Klausuren als auch wissenschaftliche Hausarbeiten, und wir sollten uns insgesamt mehr bemühen, die herkömmliche Lernarbeit zu vertiefen und unsere Studenten stärker zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit zu befähigen. Die notwendige Begeisterung zum Studium können wir vor allem dadurch schaffen, indem wir die Studenten mit einbestehen in die Forschungsarbeit der Institute. Sicherlich haben wir dabei schon einige Erfolge aufzuweisen. Wir müssen spätestens im zweiten Studienjahr das Studium auf diese Weise noch interessanter gestalten. Eine andere Seite ist, daß wir durch die Forschungskapazitäten der Institute wesentlich erweitern können.

GLÜCK

Glück ist Kampf für andere, für sich. Glücklich ist der, der verstanden zu finden die Aufgabe, die Arbeit, die er liebt.

Glück ist möglich, nicht gestern, doch heute! Glücklich ist der, der begann zu fragen, wie es geht, dem Menschen, den er liebt.

Hans-Joachim Rückert

Die nächste Veranstaltung des Zirkels schreibender Studenten an der Karl-Marx-Universität findet am 27. März 1961, 20 Uhr, in der Mensa, Rittersstraße, statt. Auf der Tagesordnung steht das literarische Genre „Kurzgeschichte“. Dazu wurde der Schriftsteller Rainer Kunze eingeladen.

Die Teilnahme der Interessenten aus allen Fakultäten wird erwartet.

Nützliche Zusammenarbeit



(Fortsetzung von Seite 1)

Diese Einstellung zu den Prüfungen führt häufig dazu, daß ein wichtiger Vorlesungsstoff, der sicher zum Abschluß des Studienjahres geprüft wird, zwar aufgenommen, aber nicht verarbeitet wird. Hier die Studenten richtig zu leiten, kann nicht nur eine Aufgabe des Lehrkörpers sein. Die Diskussionen in den Studiengruppen können ebenfalls wesentlich dazu beitragen, eine richtige Einstellung allen Lehrveranstaltungen gegenüber zu gewinnen.

Diese Aufgaben sind wesentlich wichtiger — aber auch wesentlich schwieriger — als etwa eine heute überholte tägliche oder stündliche Kontrolle der Anwesenheit im Labor bei ganztägigen Praktika.

Von großer Bedeutung ist für uns alle die schnelle Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Dabei kann es sich nur günstig auswirken, wenn begabte Studierende frühzeitig aufgespürt und an ein schöpferisches Arbeiten herangeführt werden. Das kann z. B. dadurch erfolgen, daß diese Studenten als Hilfsassistenten bei einem Assistenten arbeiten und in seinem Labor mit der Problematik seiner wissenschaftlichen Arbeit vertraut gemacht werden.

Diese Tätigkeit erfordert natürlich zusätzliche Arbeit und sollte auch als sozialschaftliche Tätigkeit bewertet werden. Ich bitte dabei recht verstanden zu werden; ein derartiger Student sollte nicht von jeder politischen Arbeit verschont, aber er sollte nicht mit Funktionen über-

lastet werden. Zweifellos gibt es auch noch andere Möglichkeiten, derartige Studenten zu fördern. Ich denke dabei z. B. an die frühzeitige Übertragung dem Ausbildungsstand entsprechender, selbständiger Aufgaben unter Erlaß eines Teiles der Routinepraktikumsaufgaben. In dem erläuterten Fall kann die FDJ kaum Unterstützung geben, aber Verständnis zeigen.

Es gäbe noch eine ganze Reihe von Beispielen der Zusammenarbeit, die hier aufgeführt werden könnten. Häufig werden diese Möglichkeiten in unterschiedlicher Weise in den einzelnen Fachrichtungen gegeben sein. Ich habe mich bemüht, Beispiele anzuführen, die vielleicht allgemeineres Interesse beanspruchen.

Die Studierenden der Fachrichtung Pharmazie haben bisher mit Erfolg Studierende des ersten Studienjahres unterstützt, die in den Apotheken ausgebildet werden, indem sie deren Studiengruppenarbeit mit organisiert und an vom Institut organisierten Zusammenkünften teilgenommen haben. Auch die Unterstützung der Studierenden des Fernstudiums durch die Mitglieder des Jugendverbandes kann für diese Studierenden eine bedeutende Hilfe sein.

Es bestehen zweifellos bei gegenseitigem Verständnis viele Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Lehrkörper und FDJ. Diese Zusammenarbeit ist für uns alle günstig, ja notwendig, um die den Hochschulen gestellten großen Aufgaben erfolgreich zu lösen.

In unseren staatlichen Apotheken leisten Pharmaziestudenten während der Praktika schon wertvolle Arbeit.

Foto: HBS

Universitätszeitung, 7. 3. 1961, Seite 4